



DIE
AUSÜBUNG DER HEILKUNDE
DURCH DIE FRAUEN,

GESCHICHTLICH BETRACHTET.

INAUGURAL-DISSERTATION
ZUR ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE

IN DER
MEDIZIN, CHIRURGIE UND GEBURTSHILFE

UNTER DEM PRÄSIDIUM

VON

Dr C. v. LIEBERMEISTER

O. Ö. PROFESSOR DER MEDIZIN UND VORSTAND DER MEDIZINISCHEN KLINIK

DER MEDIZINISCHEN FAKULTÄT IN TÜBINGEN

VORGELEGT

VON

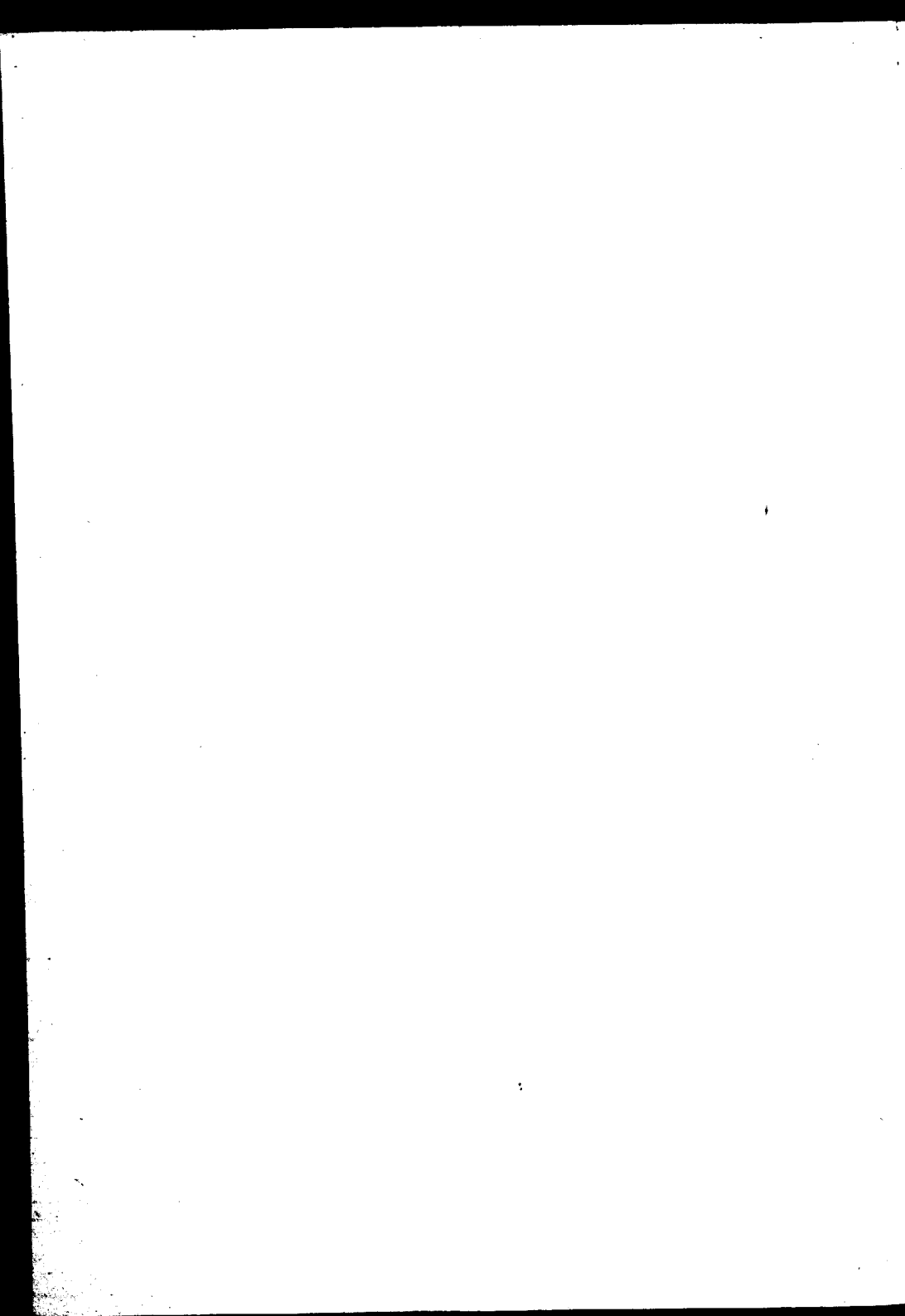
FRIEDRICH VON DEN VELDEN

APPROB. ARZT AUS FRANKFURT A. M.



TÜBINGEN 1892

DRUCK VON HEINRICH LAUPP JR.



DIE
AUSÜBUNG DER HEILKUNDE
DURCH DIE FRAUEN,

GESCHICHTLICH BETRACHTET.

INAUGURAL-DISSERTATION
ZUR ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE

IN DER
MEDIZIN, CHIRURGIE UND GEBURTSHILFE

UNTER DEM PRÄSIDIUM

VON

Dr C. v. LIEBÈRMEISTER

O. O. PROFESSOR DER MEDIZIN UND VORSTAND DER MEDIZINISCHEN KLINIK

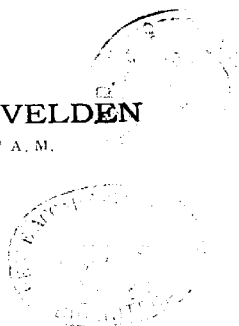
DER MEDIZINISCHEN FAKULTÄT IN TÜBINGEN

VORGELEGT

VON

FRIEDRICH VON DEN VELDEN

APPROB. ARZT AUS FRANKFURT A. M.



TÜBINGEN 1892

DRUCK VON HEINRICH LAUPP JR.

Meinem verehrten Lehrer, Herrn Professor Dr. H.
Vierordt, spreche ich für die Anregung zu dieser Arbeit
meinen Dank aus.

In vorgeschichtlicher Zeit ist die Heilkunde vermutlich in einem ähnlichen Zustande gewesen, wie jetzt bei den wilden Völkern. Zum grossen Teil ist sie nichts als Krankenpflege, und schon deshalb in den Händen der Frauen. Ausserdem sind die Frauen, so lange sie nicht an Kenntnissen von den Männern übertriften werden, die natürlichen und ausschliesslichen Geburtshelfer: und erfahrungsgemäss befindet sich auf niederen Kulturstufen vorzugsweise in ihren Händen die Kenntnis der Gifte ¹⁾, von der sie teils zur Heilung von Krankheiten, und teils zur Zauberei und Giftmischerei Gebrauch machen.

Nachrichten, die in sehr frühe Zeit hinaufreichen, haben wir über die Ausübung der Heilkunde bei den Hebräern und Griechen. Im alten Testament sind nirgends männliche Geburtshelfer erwähnt, aber wiederholt Hebammen. Dass die Geburten bei den alten Hebräern leicht waren, ergibt sich aus der Antwort der Hebammen auf das Gebot des Pharao, die neugeborenen Knaben zu töten: „Die ebräischen Weiber sind harte Weiber, ehe die Wehemutter zu ihnen kommt, haben sie geboren“ (2 Mos. 1, 19). Dieser Leichtigkeit der Geburten entsprechend, welche noch heute bei den uncivilisierten Völkern eine Ursache der Unwissenheit der Hebammen und zugleich ein Ersatz für dieselbe ist, scheinen die Kenntnisse der jüdischen Hebammen gering gewesen zu sein. Dass man die Geburt faultoter Kinder kannte, erhellt aus den Worten Aarons (4 Mos. 12, 12): „Lass sie nicht sein wie ein Totgeborenes, dem aus Mutterleibe kommend die Hälfte des Fleisches verweset ist!“ Geburtshilffliche Operationen sind nirgends erwähnt. Bei der Geburt Benjamins (1 Mos. 35, 16—19) beschränkt sich die Hebamme darauf, Rahel zu trösten, bis ihr die Seele ausgeht; und bei der Niederkunft der Thamar (1 Mos. 38, 27—30) schaut sie unthätig zu, wie sich die Querlage glücklicher Weise selbst entwickelt. Der Ausdruck: „damit sie gebäre auf meinem Schosse“ (1 Mos. 30, 3) er-

1) Die nahe Beziehung der Heilkunde zur Giftmischerei erhellt schon aus der Verwandtschaft der Wörter *îg* (Gift) und *îzqû* (heilen).

laubt vielleicht den Schluss, dass bei den Hebräern, wie in Europa noch im Mittelalter, die Niederkunft auf den Schenkeln einer sitzenden Frau gebräuchlich war.

Dass auch bei den Griechen sich in der ältesten Zeit Weiber mit der Heilkunde abgegeben haben, beweisen die Götter- und Heroensagen. Weiblich sind die Gottheiten der Gebärenden, Artemis und . . . *μυροτόκος*: *Ελεutheros*.

Ἥγηρ θεῶν ἰατρὴς περὶ ὧν ἐχρυστο: *Ilias* XI, 270—271), und neben einer männlichen Gottheit der Heilkunde (*Asclepios*) werden mehrere weibliche *Hygiea*, *Panacea*, *Aegle* und *Jaso* verehrt. Die sagenhaften Zauberinnen *Circe* und *Medea* dürfen zwar schwerlich als historische Personen aufgefasst werden, gestatten aber den Schluss, dass sich in jener Zeit Frauen mit der Erforschung der giftigen Pflanzen abgaben und ihre Kenntnis zu guten und bösen Zwecken anwandten. *Circe* und *Medea* sind die Ältesten des Geschlechts der Kräuterweiber, welches auch in kultivierten Ländern nicht ausstirbt, jedoch — abgesehen von wenigen illustren Ausnahmen, deren einige unten aufgeführt sind — sein Wesen in der Stille und Obscurität treibt, so dass bei einer Geschichte der heilkundigen Frauen von ihm abgesehen werden muss. Ein solches kräuterkundiges Weib erwähnt auch *Homer* (*Ilias* XI, 710, 711),

ἔκασθ' ἄνδρ' Ἀγχιμέδων.

Ἦ τίς τ' ἴσα φάρμακα ἔδδ', ὅσα τρέφει εὖρε' αἶμα χυθόν.

Eigentliche weibliche Aerzte kommen in den homerischen Gesängen nicht vor: denn als solcher kann weder *Hecamede* (*Ilias* XIV, 6, 7) betrachtet werden, welche dem *Machaon* die blutige Wunde auswäscht, noch *Helena*, welche ein schmerzstillendes Mittel anwendet,

νηπενθής τ' ἔχελόν τε, κκκων ἐπ' ἰλίου ἀπάντων,

das sie von der Aegyptierin *Polydamma* erhalten hat. Die Bemerkung, die *Homer* an dieser Stelle macht, dass in Aegypten jeder ein Arzt sei, kann man auf alle wenig cultivierten Völker anwenden: denn bei diesen sind in der That die geringen in Umlauf befindlichen ärztlichen Kenntnisse jedem gegenwärtig, mithin kann jeder ein Arzt heissen: wenn auch nicht, wie *Homer* hinzusetzt, *ἐπιστάμενος περὶ πάντων ἀνθρώπων*, kundiger als alle Menschen.

Auch in späterer Zeit, über welche genauere Nachrichten vorliegen, ja sogar in der klassischen Zeit Griechenlands war das weibliche Geschlecht bei der Ausübung der Heilkunde beteiligt, allerdings wahrscheinlich auf die Geburtshilfe beschränkt. Wie in jeder Blütezeit der Medicin, so bildete sich auch damals neben den Heb-

ammen ein Stand männlicher Geburtshelfer, die jenen, besonders bei schweren Geburten, den Rang streitig machten. Indessen waren noch zur Zeit des Hippocrates, als bereits Medicin und Chirurgie in hoher Blüte standen, die Männer fast ganz von der Geburtshilfe ausgeschlossen; erst in späteren Schriften des Corpus Hippocraticum sind geburtshilfliche Kenntnisse niedergelegt ¹⁾. Einiges genauere über die Kenntnisse und Verrichtungen der griechischen Hebammen berichtet Plato ²⁾ in einem seiner Dialoge, in dem er den Socrates, dessen Mutter bekanntlich eine Hebamme war, seine Lehrmethode mit dem Verfahren der Hebammen vergleichen lässt. Hier erfahren wir, dass die Hebammen durch Medicamente und Beschwörungen die Wehen verstärkten oder abschwächten, dass sie Frühgeburt herbeiführten und dass sie „die schwer Gebärenden gebären machten“. Hieraus ist nicht auf grosse geburtshilfliche Operationen zu schliessen, denn selbst die Aerzte der nachhippokratischen Zeit kannten, abgesehen von der Embryotomie, nur die Einleitung des abgewichenen Kopfes. Doch scheint es, dass die Hebammen die schwierige Diagnose der Molen vor der Geburt verstanden ³⁾. Plato macht bei dieser Gelegenheit auf einen Beruf der Hebammen aufmerksam, den sie nur unter spartanischen Verhältnissen hätten ausüben können, und in der That niemals ausgeübt haben: nämlich den Beruf zum Stiften von Heiraten; denn, sagt Plato, sie wüssten am besten, *πολλὰ γὰρ πόλιν ἀνδρὶ συνῶσιν ὡς ἀρίστοις παῖδας τίχτειν*.

Noch angesehenere als in Griechenland waren die weiblichen Aerzte in Rom und im römischen Reiche ⁴⁾. Hier haben sie, soweit bekannt ist, zuerst eine staatlich anerkannte Stellung eingenommen. Sie übten nicht nur, wie die griechischen Hebammen, die Geburtshilfe aus, sondern auch die übrigen Zweige der Heilkunde, zumal die Behandlung der Frauenkrankheiten ⁵⁾.

1) E. C. J. v. Siebold, Versuch einer Geschichte der Geburtshilfe, Berl. 1839, Bd. I, S. 25.

2) Platonis Theaetetus cap. 149.

3) ... τὸ γὰρ πρόσσιν γινώσκειν ἐνίστα μὲν εἰδωλὰ (worunter ohne Zweifel Molen verstanden sind) τίχτειν, ἔστι δ' ὅτε ἀληθινά, τοῦτο δὲ μὴ ἔχον εἶναι ἔκκερῶναι. Plat. Theaetet. cap. 149.

4) Das zu erwähnende bezieht sich auf die Zeit, wo Rom bereits unter griechischem Einfluss stand. Fast das einzige geburtshilfliche Factum aus älterer Zeit ist die lex regia über den Kaiserschnitt an der Verstorbenen, s. Schröder, Lehrbuch der Geburtshilfe, 10. Aufl., S. 487.

5) Uebrigens war auch in jener späteren Zeit weder die Geburtshilfe

Zahlreiche Namen römischer Aerztinnen (*medicae*, ἰατρίαι) sind sowohl auf Inschriften, als durch Schriftsteller erhalten. Plinius erwähnt eine Sotira, Lais und Salpe als Erfinderinnen allerlei absurder Heilmittel ¹⁾. Scribonius Largus (im 1. Jahrh. unserer Zeitrechnung) berichtet von einer honesta matrona, die sich mit der Behandlung Epileptischer abgab ²⁾. Auch der Name einer Specialistin für Krankheiten der Brüste ist uns durch eine Inschrift erhalten: Forella T. L. Melaniona, Medica a mammaris ³⁾. Dass manche dieser Aerztinnen Schriftstellerinnen waren, erschen wir z. B. aus Galen, der das Buch einer Elephantis über Alopece ⁴⁾, und das ἰατρικὸν βιβλίον einer Cleopatra erwähnt, unter deren Namen auch einige Bücher über Frauenkrankheiten erhalten sind ⁵⁾; aus Aëtius (5. Jahrh.) sind Fragmente des Werks einer Aspasia bekannt ⁶⁾. Dass jene Werke nicht von Cleopatra, der Königin von Aegypten, und Aspasia, der Geliebten des Pericles, verfasst sind, dies zu beweisen bedarf es wohl kaum des Scharfsinns, den Schacher auf die Lösung der Frage verwendet ⁷⁾. Aus den Büchern der Cleopatra hat Caspar Wolph einiges gedruckt ⁸⁾. Die Mittel, welche er anführt, erwecken keinen günstigen Begriff von der Kunst der Verfasserin. Zwar sind einige derselben ohne Zweifel wirksam (z. B. die auf S. 88 angegebenen Schlaf- und Abführmittel), die meisten jedoch sind durch ihre complicierte Zusammensetzung und durch den Umstand verdächtig, dass zahlreiche Medicamente für dasselbe Leiden angegeben werden. Viele Recepte endlich laufen auf Zauberei hinaus. — Aus späterer römischer Zeit ist eine Victoria oder Salvinia, „mulier medica“, bekannt, welcher

noch die Behandlung der Frauenkrankheiten ausschliesslich in weiblichen Händen; zum Beweis genügt es, an Soranus zu erinnern.

1) Die Stellen sind citirt im Dictionnaire encyclopédique des sciences médicales, par Dechaubre, II. série, tome V. Paris 1874, Art. médecins (femmes). Der Verfasser des Artikels ist E. Beaugrand.

2) Ebendasselbst.

3) C. F. Harless, Die Verdienste der Frauen um Naturwissenschaft und Heilkunde. Gött. 1830, Seite 132.

4) Dictionn. encyclop. Art. Médecins (femmes).

5) Harless a. a. O. S. 121.

6) Ebendas. S. 106.

7) Polycarp. Frid. Schacher, Dissertatio historico critica de Feminis ex arte medica claris, Leipzig 1738.

8) s. Harmonia Gynaeciorum in Caspar Wolph's Sammelwerk: Gynaeciorum sive de mulierum affectibus commentarii etc. Basel 1586. (Strassburger Bibliothek.)

Theodorus Priscianus (4. Jahrh.) sein drittes Buch *de passionibus mulierum* gewidmet hat¹⁾. Auch die Namen zweier christlichen Aerztinnen im römischen Reiche sind überliefert, St. Theodosia, die um das Jahr 390 zu Rom thätig war²⁾, und St. Nicerata, um das Jahr 400, die den heiligen Chrysostomus von einem Magenleiden geheilt haben soll³⁾.

Die römischen Aerztinnen waren meist Sklavinnen oder Freigelassene; indessen hat ihr Beruf doch nicht für einer freien Römerin unwürdig gegolten, wenn Schachers Behauptung richtig ist, dass sich auch Freie unter ihnen befanden⁴⁾. Jedenfalls standen die *medicae* in hohem Ansehen, was aus dem Ausdruck des Plinius „*obstetricum nobilitas*“ hervorgeht⁵⁾. Ulpian (um 200 ums. Zeit) erwähnt Aerzte und *obstetrices*, von ihren Honoraren sprechend, neben einander und gibt an, dass bei gerichtlicher Feststellung der Schwangerschaft nicht etwa Aerzte, sondern Hebammen (*obstetrices, id est medicae*) zur Abgabe ihres Gutachtens aufgefordert worden seien⁶⁾.

Der Stand der weiblichen Aerzte ging in Europa mit dem römischen Reiche unter, nur in dessen Stammland Italien hat er sich bis ins Mittelalter erhalten. Im übrigen Europa finden wir zu dieser Zeit, soweit bekannt, nirgends Aerztinnen, sondern nur Hebammen. Im Orient freilich und in dem von Orientalen besetzten Spanien nahmen die Hebammen eine solche Stellung ein, dass man ihnen den Namen der Aerztinnen nicht versagen kann. Sie be-

1) Diese Widmung ist abgedruckt in Wolph's *Gynaecia*, *Harmonia Gynaeciorum* Seite 2.

2) Schacher a. a. O. S. 49.

3) Dictionn. encyclop. Art. Médecins (femmes).

4) Schacher a. a. O. S. 52, Anm.

5) Plinius, *historia naturalis* XXVIII. § 67 (ed. Sillig Vol. IV, Gotha 1855, p. 273).

6) Dictionn. encycl. Art. Médecins (femmes). — Dass man sich im römischen Reiche je nach Wunsch weiblicher oder männlicher Frauenärzte bedienen konnte, zeigt auch ein Epigramm des Martial (XI, 71):

Hystericam vetulo se dixerat esse marito
Et queritur futui Leda necesse sibi;
Sed flens atque gemens tanti negat esse saluten
Seque refert potius proposuisse mori.
Vir rogat ut vivat virides nec deserat annos
Et fieri quod iam non facit ipse sinit.
Protinus accedunt *medici medicaeque* recedunt.
Tollunturque pedes. O medicina gravis!

handelten Frauen- und Kinderkrankheiten¹⁾, ja es ist sogar überliefert, dass sie den Steinschnitt an Weibern ausführten. Einzelne Aerztinnen scheinen sich im Orient in der Behandlung von Frauenkrankheiten grossen Ruf erworben zu haben²⁾.

In keinem Lande des christlichen Europa, abgesehen von Italien, existierte, wie erwähnt, im Mittelalter ein Stand weiblicher Aerzte. Doch ist überliefert, dass die Nonnen sich hie und da mit den einfachsten medicinischen Handreichungen befassten³⁾. Eine Geistliche, St. Hildegard, wird auch als die Verfasserin eines medicinischen Werks angegeben, das unzweifelhaft im Mittelalter, und zwar in Deutschland, entstanden ist. Die heilige Hildegard, Aebtissin des Klosters auf dem Rupertsberg bei Bingen, geboren 1098, war eine zu ihrer Zeit durch ihre geistlichen Schriften, deren mehrere erhalten sind, und durch ihre Beziehungen zu drei Päpsten berühmte Frau⁴⁾. Dass sie wirklich die Verfasserin des gewöhnlich *Physica sanctae Hildegardis*⁵⁾ genannten Werks sei, ist vielfach angezweifelt worden: vielleicht ist ihr Name dieser Sammlung in derselben Absicht vorangesetzt worden, wie den oben erwähnten Schriften, welche die berühmten Namen Aspasia und Cleopatra tragen. F. A. Reuss⁶⁾ z. B. hält die Ansicht aufrecht, dass St. Hildegard die Verfasserin sei, gestützt auf die Uebereinstimmung der Ansichten und der Ausdrucksweise in der *Physica* und in den theologischen Schriften der Heiligen. Dass sie selbst Kranke geheilt hat, wird durch eine alte Biographie bezeugt⁷⁾, doch hat sie die dort erzählten Heilungen nur mit Hilfe von Gebet, Weihwasser und Amuleten und ohne Benützung ihrer in der *Physica* entwickelten Kenntnisse vollbracht.

Sie behandelt in ihrem Werke eine grosse Anzahl von Pflanzen

1) Siebold a. a. O. Bd. I, S. 274.

2) s. Dictionn. encycl. Art. Médecins (femmes), die aus Prosper Alpin citierte Stelle.

3) Siebold a. a. O. Bd. I, S. 301.

4) Harless a. a. O. S. 138.

5) Der volle Titel lautet in der Pariser Handschrift: *Incipit Liber Beatae Hildegardis subtilitatum diversarum naturarum creaturarum et sic de aliis quam multis bonis*. Das Werk ist im 16. Jahrh. zweimal gedruckt worden (Harless a. a. O. S. 141) und neuerdings im 197. Band des »Patrologiae cursus completus sive Bibliotheca . . . omnium ss. patrum, doctorum etc. (Paris 1855).

6) Patrolog. curs. Bd. 197, S. 1123.

7) Vita Sanctae Hildegardis aucteribus Godefrido et Theodorico monachis, Patr. curs. Bd. 197, S. 118.

und Tieren und einige Metalle, vorzugsweise mit Rücksicht auf ihre Heilkräfte oder ihre Zutrügllichkeit, ohne dass man die Ueberzeugung gewinnt, dass sie die Gegenstände, von denen sie spricht, aus eigener Erfahrung kennt. Einige wenige der angegebenen Heilmittel sind derart, dass man nach unseren heutigen Begriffen an ihrer Wirksamkeit nicht zweifeln kann, aber auch bei diesen verschwindet oft die Hauptsache hinter Nebendingen: so z. B. lehrt sie unter der Rubrik „ferrum“, dass man auf den *stomachus infrigidatus* ein gewärmtes Eisen legen müsse. Hie und da zeigt sie nicht unbedeutende Kenntnisse, z. B. über die Fortpflanzung der Fische. Der grösste Teil des Buches jedoch besteht aus närrischen Fabeln und ungegründeten Phantasien, wie es nicht anders sein kann, wenn man die Wirkungen von mehr als zweihundert Pflanzen auf den menschlichen Körper angeben will. Auch manche Anweisungen zur Zauberei enthält das Buch, so die Vorschrift, mit dem Blute und dem rechten Beine eines Kranichs schwere Geburten zu behandeln ¹⁾. Als Beispiel ihrer Recepte sei ein Satz aus dem Capitel de Plantagine erwähnt, der zugleich ihre Gewohnheit, deutsche Worte in den lateinischen Text einzuschalten, zeigt: „Et si etiam vir et femina zauber amoris comedit aut bibit, succus wegerich, aut sine aqua aut cum aqua, ad bibendum detur, et postea aliquam fortem potionem accipiat, et interius purgetur, et postea levius habebit“ ²⁾. Als Curiosum sei noch angeführt, dass St. Hildegard die Krätzmilben kannte und zu vertreiben wusste ³⁾.

Bei diesem Fehlen weiblicher Aerzte im grössten Teil Europas stehen um so auffallender die italienischen Aerztinnen des Mittelalters da. Es ist nicht bekannt, wie gross ihre Zahl gewesen ist; Siebold schliesst aus der Zahl der gelehrten, deren Namen überliefert sind, auf eine grosse Menge ungelehrter ⁴⁾. Der grösste Teil derselben scheint auf der medicinischen Schule zu Salerno ausgebildet gewesen zu sein ⁵⁾. Diese Aerztinnen beschäftigten sich

1) Ib. VI, cap. IV, de grue (Patr. curs. Bd. 197, S. 1289).

2) Ib. I, cap. CI (Patr. curs. Bd. 197, S. 1169).

3) Ib. I, cap. CX, de bilsa. Im Volk ist die Krätzmilbe während des ganzen Mittelalters bekannt gewesen, jedoch erst im 17. Jahrhundert wieder genauer beschrieben worden, s. Kaposi, Lehrbuch der Hautkrankheiten, Wien 1883, S. 786.

4) Siebold a. a. O. Bd. I, S. 322.

5) Zur Blütezeit der salernitanischen Schule waren die Araber im Besitz Siciliens, welche, wie oben erwähnt, weibliche Aerzte besaßen, ja es ist durch eine Stelle des unten zu erwähnenden Buchs de passionibus mulierum wahr-

nicht nur praktisch mit der Heilkunde, sondern schrieben auch Abhandlungen über die verschiedensten Zweige der Medicin und Physiologie, von deren Titeln eine grössere Anzahl erhalten ist. Dass sie nicht nur Krankheiten der Weiber und Kinder, sondern auch der Männer behandelten, wird auf drastische Weise bewiesen durch eine Stelle aus dem Werk eines salernitanischen Arztes: *Fricetur leniter virga (= membrum virile) per coxam extensa et repente comprimator. Per talem compressionem quandoque rumpitur pustula. Sic consueverunt facere mulieres Salernitanae* ¹⁾.

Die bekannteste dieser mulieres Salernitanae ist Trotula de Ruggiero. Ihren Namen trägt eine Schrift, das Buch de passionibus mulierum, auch genannt: Trotulae curandarum aegritudinum mulierum ante, in et post partum liber. Auch einige handschriftlich erhaltene Fragmente werden auf sie zurückgeführt, in Bezug auf welche Hahn ²⁾ sagt: l'auteur, à part certains préjugés bien pardonnables au milieu des ténèbres du onzième siècle, montre une connaissance très-suffisante de son sujet et donne un bon nombre d'excellentes préceptes. Derselbe Autor behauptet, dass sich bis auf den heutigen Tag unter den neapolitanischen Hebammen mehrere Gewohnheiten erhalten haben, welche von jener Trotula herführen. — Es ist viel darüber gestritten worden, ob das Buch de passionibus mulierum wirklich von Trotula verfasst ist ³⁾; jedenfalls ist es nicht in der Form, in welcher es jetzt vorliegt, aus ihren Händen hervorgegangen. Es ist wiederholt gedruckt worden, zuerst im Jahr 1586 von Caspar Wolph ⁴⁾, zuletzt 1778. Siebold ⁵⁾ erklärt das Werk für eine wertlose Compilation, doch muss zugegeben werden, dass es wenigstens einige Vorschriften enthält, die sich bis auf die jetzige Zeit bewährt haben, z. B. das ganze Capitel de electione nutricis (Seite 195), und die Anweisung, Dammrisse

scheinlich gemacht, dass in Unteritalien selbst arabische Aerztinnen ihr Wesen trieben (L. Choulant, Die Weiber von Salerno, ein Beitrag etc. Haeser's Archiv Bd. II, S. 301, 1841). Es liegt nahe, hier einen Einfluss der morgenländischen Sitte auf das Abendland anzunehmen.

1) Diet. encyclop. Art. Médecins (femmes).

2) Diet. encyclop. Art. Trotula (Ser. III, Tom. XVIII, 1885).

3) Harless a. a. O. S. 136.

4) in dem oben erwähnten Sammelwerk: Gynaeciorum sive de mulierum affectibus commentarii etc. Wolph hält irrtümlich für den Verfasser einen gewissen Eros, der im 1. Jahrh. unserer Zeitrechnung gelebt haben soll. — Nach dieser Ausgabe ist hier citirt.

5) a. a. O. Bd. I, S. 315.

mit Seide zu nähen (S. 105). Diese verschwinden jedoch unter dem Wust grundloser Hypothesen und Erklärungen und unter der Menge abergläubischer und zauberischer Mittel. Den einfachsten Zweck weiss sie nur durch ein complicirtes Gemenge von Kräutern zu erreichen: die Bestandteile desselben werden als höchst wichtig behandelt, es wird sogar vorgeschrieben, mit welcherlei Holz das Badwasser erwärmt werden soll, aber die Bereitung nur mangelhaft angegeben. Alles soll durch innere Mittel, Bäder, Räucherungen und dergleichen erreicht werden, weshalb denn auch die Geburtshilfe der Trotula, wie Siebold¹⁾ hervorgehoben hat, äusserst kümmerlich ist. Als Beispiel ihrer naiven Theorien diene folgender Satz aus dem Capitel de impedimento conceptionis (S. 98): si vero prae nimia *humiditate* matricis concipere non possit, haec erunt signa: oculos habebit *lucyposos* assidue. Vorteilhaft zeichnet sich vor den übrigen das längste aller Capitel aus, welches überschrieben ist: de ornatu (corporis?) et partium eius: adque faciem dealbandam. Die in demselben enthaltenen kosmetischen Vorschriften sind sehr genau und jedenfalls zum grossen Teil durchaus zweckentsprechend, wenn auch durch unnötiges Beiwerk entstellt. — Von den übrigen Schriften der salernitanischen Aerztinnen sei nur der Titel eines Werks der Abella erwähnt: de natura seminis humani. Trotula lebte wahrscheinlich im 11. Jahrhundert, Abella im 13.; von den übrigen ist kaum mehr erhalten als die wohlklingenden Namen: Mercuriadis, Rebecca, Sentia Guarna, Adelmota Maltraversa, Costanza Calenda und Margareta von Neapel²⁾. Adelmota lebte im 14. Jahrhundert zu Padua und scheint eine Schülerin der dortigen Universität gewesen zu sein. Die beiden letzteren, dem 15. Jahrhundert angehörig, waren vermutlich Schülerinnen Salerns.

Eine vereinzelte Thatsache ist zum Beweise benutzt worden, dass es auch in Frankreich im 14. Jahrhundert Aerztinnen gegeben habe. Beaugrand³⁾ führt Actenstücke aus dem 14. Jahrhundert an, in welchen chirurgae erwähnt sind, und will in ihnen, verleitet durch die heutige Bedeutung des Worts, Chirurginnen sehen. Doch ist der Zweifel nicht abzuweisen, dass jenes nur ein Name der Hebammen ist.

1) a. a. O. Bd. I, S. 314.

2) Dictionn. encycl. Art. Médecins (femmes). Schacher a. a. O. S. 7. Harless a. a. O. S. 137. Siebold a. a. O. Bd. I, S. 322.

3) Dict. encycl. Art. Médecins (femmes).



Es ist schon erwähnt worden, dass wir während des Mittelalters Hebammen als überall verbreitet annehmen müssen. Freilich sind wenig Nachrichten über dieselben vorhanden. Verhältnissmässig gut sind wir über die Hebammen der Araber unterrichtet, welche ein besonderes Interesse wegen des Einflusses haben, den die arabischen Aerzte auf die Medicin des christlichen Europa ausgeübt haben. Bei den Arabern war, wie noch jetzt im Orient und in Indien, die ganze Geburtshilfe in den Händen der Hebammen. Die Aerzte hatten zwar einige Kenntnisse der Geburtshilfe, besonders der zerstückelnden Operationen, führten dieselben jedoch nicht selbst aus, sondern liessen sie von Hebammen nach ihren Angaben verrichten ¹⁾. Dass auch im christlichen Abendland die Männer fast ganz von der Geburtshilfe ausgeschlossen waren, können wir aus der Scheu der Frauen und aus der Eifersucht der Männer schliessen, mit der noch im 17. und 18. Jahrhundert die Geburtshelfer zu Kämpfern hatten. Bei den Westgothen ging diese Eifersucht so weit, dass kein Arzt einer Frau zur Ader lassen durfte, ausser in Gegenwart ihrer Anverwandten ²⁾. Auch im späteren Mittelalter haben, wie aus den chirurgischen Lehrbüchern dieser Zeit hervorgeht, die Aerzte nur ausnahmsweise Gelegenheit zur Ausübung der Geburtshilfe gehabt. Guy de Chauliac sagt in seinem 1363 erschienenen Lehrbuch der Chirurgie: *Et quia istud negotium (die Geburtshilfe) per mulieres exercetur ut plurimum, non oportet in ipso multum immorari* ³⁾. Peter de la Cerlata, ein italienischer Chirurg des 14. Jahrhunderts, hat zuweilen geburtshilfliche Operationen ausgeführt: *ego saepe in hoc casu perforavi caput, et digitum posui in capite, et ipsum extraxi* ⁴⁾. Später als in Italien haben in Frankreich die Chirurgen Gelegenheit zur Ausübung der Geburtshilfe gehabt, noch später in England und Deutschland. Noch Eucharius Roesslin, dessen bekanntes Hebammenbuch 1513 erschien, hatte, nach Siebold's Urteil ⁵⁾, seine Kenntnis der Geburtshilfe nicht durch eigene Praxis erworben, und doch gab es zu seiner Zeit niemanden in Deutschland, der ein besseres Hebammenbuch schreiben konnte als er. In Frankreich hatte der nur einige Jahrzehnte jüngere Ambroise Paré (geb. 1517) bereits reichliche Ge-

1) Siebold a. a. O. Bd. I, S. 257, 262, 272.

2) Ebendas. Bd. I, S. 314.

3) Ebendas. Bd. I, S. 336.

4) Ebendas. S. 337.

5) Ebendas. Bd. II (Berlin 1845), S. 5.

legenheit zur Erwerbung geburtshilflicher Kenntnisse; dass aber damals nur zu den allerschwierigsten Fällen Geburtshelfer hinzugezogen wurden, beweist die Thatsache, dass die Hebammen selbst die Wendung auf die Füße ausführten¹⁾.

Diese Zeit, in welcher die Hebammen noch die Gelegenheit, bei der Behandlung schwieriger Geburten Erfahrungen zu sammeln, zum grössten Teil in Händen hatten und zugleich schon aus den Vorschriften der Chirurgen, die sich mit Geburtshilfe abgaben, Nutzen ziehen konnten, hat eine Anzahl bedeutender Hebammen hervorgebracht, von deren Thätigkeit Nachrichten überliefert sind: unter ihnen die beiden, welche wohl mehr Einfluss auf die ärztlichen Ansichten ihrer Zeit ausgeübt haben, als jemals eine Frau: Louise Bourgeois und die etwa 80 Jahre jüngere Justine Siegemundin.

Louise Bourgeois, auch mit dem Namen ihres Mannes Boursier genannt, ist weniger durch ihre Stellung als Sage-femme de la Roynne berühmt geworden — denn diese Stelle haben vor und nach ihr viele bekleidet, deren Namen vergessen sind — als durch ihre Schriften, die wiederholt aufgelegt und ins Deutsche und Holländische übersetzt worden sind²⁾. Sie begann im Jahre 1588, damals schon Mutter mehrerer Kinder, als sie durch Plünderung verarmt war, sich mit der Geburtshilfe zu beschäftigen, die sie aus den Werken des Ambroise Paré und durch eigene Praxis erlernte. Nachdem sie fünf Jahre in Paris bei armen Leuten ihre Kunst ausgeübt hatte, unterzog sie sich einer Prüfung und liess sich als geschworene Hebamme aufnehmen. Ihre Praxis erstreckte sich bald in die besseren Kreise und sie hatte 1601 das Glück, von der Gemahlin Heinrichs IV., Maria de Medicis, welche Gefallen an ihr fand, als Hebamme für ihre bevorstehende erste Entbindung ausgewählt zu werden. Ihr Verhalten bei derselben, welches ihr von seiten des Königs den Ehrennamen „ma résolue“ eintrug, befestigte die Gunst der Königin, welcher sie auch bei ihren fünf späteren Entbindungen beistand.

Louise Bourgeois hat ihre Beobachtungen und Lehren in einem Werke veröffentlicht, welches zuerst 1609 erschienen ist³⁾. Das-

1) Siebold a. a. O. Bd. II, S. 72.

2) Deutsche Uebersetzung Hanau und Frankfurt 1644—52; holländische Uebers. Delft 1658 (Siebold a. a. O. Bd. II, S. 136).

3) Observations diverses, sur la sterilité, perte de fruit, foecondité, accouchements, et maladies des femmes, et enfans nouveaux naiz. Amplement

selbe ist mit wenig Ordnung und viel Weitläufigkeit verfasst; zwischenhinein erzählt sie Erlebnisse aus ihrer Praxis, die oft nur lose mit der Geburtshilfe zusammenhängen, und spricht offen ihre Ansichten über die Sitten ihrer Zeit und besonders über die Hebammen und Aerzte aus, von denen sie viele Anfeindungen zu erdulden hatte. Die Besprechung der geburtshilflichen Operationen, in denen sie Paré folgt, nimmt verhältnismässig wenig Platz ein. Ihre Lehren umfassen ausser der Geburtshilfe die Frauenleiden und viele innere Krankheiten. Ein grosser Teil ihrer Heilmittel ist, nach der Gewohnheit der Zeit, theils unendlich compliciert und mit vielen gleichgültigen Zusätzen versehen, theils abergläubischer Natur. Ihre Theorien, auf die sie sich freilich selten einlässt, sind ganz ungegründet und erscheinen uns lächerlich.

Der zweiten und dritten Auflage ihrer „Observations“ hat sie zwei Beilagen angehängt, eine „Instruction à ma fille“ und einen „Recit Veritable de la Naissance de Messieurs et Dames les Enfants de France“. In ersterer, welche an ihre Tochter, die ebenfalls Hebamme war, gerichtet ist, bespricht sie die moralische Seite ihres Berufs, im „Recit Veritable“ berichtet sie über die von ihr geleiteten Entbindungen der Königin. Besonders ausführlich und mit vielen ergötzlichen Zügen erzählt sie die Geburt des Thronerben; einer dieser Züge sei zur Probe mitgeteilt. Sie wünscht dem asphyctischen Dauphin etwas Wein einzufliessen, scheut sich aber, dazu nach ihrer Gewohnheit den eigenen Mund zu benutzen, bis ihr der König, dem sie ihre Verlegenheit klagt, eigenhändig die Weinflasche an den Mund hält.

Die Schriften der Louise Bourgeois sind auch heute in Frankreich nicht vergessen; Hahn ¹⁾ sagt von denselben, „qu' ils font les délices des curieux d'aujourd'hui“.

In England lebten zur Zeit der Louise Bourgeois einige hervorragende Hebammen, die theils durch ihre äussere Stellung, theils durch ihre Schriften bekannt geworden sind. Jane Hamulden entband, wie Lutaud sich ausdrückt, die Mehrzahl der Frauen

traictées, et heurement practiquées par Louyse Bourgeois, ditte Bourcier, Sage-femme de la Roynie. Paris 1609. — Unter dem Titel: Recueil des Secrets de Louyse Bourgeois erschien 1635 eine Sammlung, die angeblich die Geheimmittel und Recepte der L. Bourgeois enthält; von diesen gilt in erhöhtem Masse das Nachtheilige, was von den in den Observations angegebenen Recepten unten gesagt ist.

1) Dictionn. encyclop. Ser. I, Bd. II (1869), Art. Bourgeois.

Heinrichs VIII. (1509–47)¹⁾. Jane Sharp veröffentlichte 1671 ein Hebammenbuch²⁾, das nach Lutaud eine seltsame Mischung von brauchbaren und abergläubischen Vorschriften ist; ausserdem sind zu erwähnen Alice Dennis und Elisabeth Cellier, von denen letztere eine politische Rolle unter Karl II. (1660–85) spielte.

In Frankreich lebte einige Jahrzehnte nach der Bourgeois die viel weniger bekannte Marguerite du Tertre, auch de la Marche genannt, deren 1677 erschienenes Hebammenbuch Siebold³⁾ mit vielem Lob erwähnt: ihre deutschen Zeitgenossinnen sind Anna Elisabeth Horenburg, die 1700 ein Hebammenbuch herausgab, „ein sehr mittelmässiges Machwerk, das ebensogut hätte ungeschrieben bleiben können“⁴⁾, und Justine Siegemund, welche der Louise Bourgeois mit Recht an die Seite gestellt wird.

Die Lebensgeschichte der Justine Siegemund, welche sie in der Einleitung ihres Hebammenbuches erzählt, hat manches Aehnliche mit der der Bourgeois. Auch sie erlernte die Geburtshilfe nicht auf die damals übliche Weise, als Schülerin einer älteren Hebamme, sondern zunächst aus Hebammenbüchern. Die erste Operation, die sie, nur mit diesen theoretischen Kenntnissen ausgerüstet, ausführte, war gleich eine schwierige Wendung auf die Füsse. Zu ihrer weiteren Ausbildung hatte sie keine Hilfsmittel als die eigene Erfahrung und den Umgang mit Hebammen, deren Unwissenheit sie häufig hervorhebt. Wie die Bourgeois, wurde auch sie erst als verheiratete Frau durch die Umstände dazu geführt, sich mit der Geburtshilfe zu beschäftigen. Sie wurde nämlich von vier Hebammen für schwanger erklärt und vierzehn Tage lang zur Geburt gequält, bis sich herausstellte, dass sie nicht schwanger war, sondern an einer „Verstopfung des Geblütes, . . . dabei auch einer grossen Mutter-Krankheit und Senkung“ litt⁵⁾. Dieses Erlebnis

1) Dictionn. encyclop. Ser. III, Bd. VI (1876), Art. Sages-femmes. Diesem Artikel sind auch die Notizen über die drei anderen engl. Hebammen entnommen. Ein neues Werk über die berühmten Hebammen: G. J. Witkowski, accoucheurs et sages-femmes célèbres. Esquisses biographiques. Paris 1891, war mir nicht zugänglich.

2) The Midwives book or the whole Art of Midwifery discovered: directing Child bearing Women how the behave themselves.

3) a. a. O. Bd. II, S. 191. Der volle Titel des Werkes findet sich bei Harless a. a. O. S. 187.

4) Siebold a. a. O. Bd. II, S. 208.

5) „Nöthiger Vorbericht an den geneigten Leser“ in ihrem Werk: Die Chur-Brandenburgische Hoff-Wehe-Mutter, das ist: ein höchst nöthiger Unterricht von schweren und unrecht-stehenden Geburten, in einem Gespräch vor-

bewog sie, sich mit der Geburtshilfe bekannt zu machen, die sie zunächst zwölf Jahre lang als Wohlthäterin der armen Bäuerinnen (sie war, wie erwähnt, verheiratet und in guten Vermögensumständen) in der Umgegend ihres Wohnortes betrieb. Später wurde sie vom Magistrat der Stadt Liegnitz als Hebamme angestellt, und einige Jahre darauf vom grossen Kurfürsten nach Berlin berufen.

Nach dreissigjähriger Thätigkeit gab sie (1690) ihre „Churbrandenburgische Hoff-Wehemutter“ heraus, die mehrmals aufgelegt, auch übersetzt wurde und die ihr heftige Streitigkeiten mit den Aerzten eintrug. Ueber den etwas weitschweifigen und unbeholfenen Stil bemerkt sie selbst: „Wenn also mein Zweck und meine Person recht betrachtet wird, da ich als eine Wehe-Mutter andere zu unterrichten suche, wird niemand eine andere Art von Schreiben, als diese deutliche und einfältige von mir erwarten, und also deswegen nicht die darunter vorgestellte nöthige und nützliche Dinge verachten ¹⁾. Siebold ²⁾ bemerkt über das Buch, dass es sich unter den (von Männern verfassten) Hebammenbüchern jener Zeit vorteilhaft auszeichne, „zumal dasselbe keineswegs eine blosse Compilation aus ähnlichen Schriften, sondern eine aus eigener vieljähriger Erfahrung zusammengetragene Anleitung bilde“. Obgleich nicht alle Handgriffe, die sie vor den, beispielsweise mit der Wendung auf die Füsse gänzlich unbekannten, deutschen Hebammen voraushatte, ihre eigene Erfindung sind — sie war mit der französischen Geburtshilfe nicht unvertraut ³⁾ —, so gewinnt man doch aus ihrer sehr bescheidenen Darstellung den Eindruck, dass sie vieles, z. B. die Wendung mit dem Stäbchen und die Lösung der angewachsenen Nachgeburt ⁴⁾, durch eigenes Experimentieren gefunden hat. Wer ihre Schrift liest, wird erstaunt sein über die Menge feiner Bemerkungen und noch heute gültiger Lehren. Von den absurden Medicamenten und abergläubischen Verfahren der Bourgeois ist sie frei; auch lässt sie sich seltener auf theoretische, für die Praxis gleichgültige Erörterungen und Streitigkeiten ein und setzt stets hinzu, dass sie hierauf geringen Wert lege. „So ist es auch gestellt u. s. w. Von Justinen Siegemundin, gebohrner Dittrichin. Cölln a. d. Spree 1690. — Hier ist nach der Ausgabe von 1756 (Strassburger Bibliothek) citiert.

1) „Nöthiger Vorbericht“ etc. (nicht paginiert).

2) a. a. O. Bd. II, S. 201.

3) Sie citiert wiederholt die Schriften François Mauriceau's. Churbr. Hoff-Wehem, S. 30 und 106.

4) Ebendas. S. 104.

weder dir noch mir zu wissen nötig, weil wir dabei keinen Grund oder Nachricht haben können“, fügt sie zu ihrer Auseinandersetzung über das Auseinanderweichen der Geburtsschlösser; „wiewohl ich mich deswegen mit Niemanden in Streit einlassen will, sondern lasse einem jeden seine Gedanken hievon zu haben“ ¹⁾.

Zur Zeit der Siegemund gab es in Deutschland nur wenige erfahrene Geburtshelfer. Sie selbst sagt (1689), dass das „Accouchieren derer wenigsten (Chirurgen) Werck ist, wofern sie nicht in Holland, Franckreich oder in der Schweitz gereiset gewesen“ ²⁾. In England kämpften noch in der Mitte des 18. Jahrhunderts die Hebammen mit Erbitterung gegen die Aerzte, welche sich mit der Geburtshilfe beschäftigten ³⁾. Viel früher war es, wie erwähnt, in Frankreich Sitte, zu schwierigen Geburten Accoucheurs hinzuzuziehen, schon zur Zeit der Bourgeois waren manche Frauen soweit, auch die gewöhnlichen Geburten von vornherein von einem Geburtshelfer leiten zu lassen. Louise Bourgeois klagt in ihrer „Instruction à ma fille“ als Ursache dieser Gewohnheit die Leichtfertigkeit ihrer Zeit an. Nachdem sie von einer Hebamme erzählt hat, die, am Finger mit Syphilis inficiert, sich aus Schamhaftigkeit nicht behandeln lassen wollte, bis sie von ihren Töchtern mit einem Chirurgen verheiratet wurde, fährt sie fort ⁴⁾: „une grande partie des femmes de ce temps ne donneroyent pas tant de peine à leurs amis, pour se faire toucher par les hommes, avec moins de besoin que celle dont j'ay parlé. Monsieur Honoré (ein Geburtshelfer) en sçauroit bien que dire: une infinité de coquettes disent, qu'elles aiment beaucoup mieux qu'aux accouchements où l'enfant se presente bien, qu'il les accouche, qu'une femme: *cela est à present de la mode*.“

Diese Mode hat sich seit jener Zeit immer mehr ausgebreitet; sie hat ohne Zweifel die durchschnittlichen Kenntnisse der Hebammen vermehrt, aber ihren Eifer, Fortschritte zu machen, ihren Wirkungskreis und ihr Ansehen beschränkt. Nach der Bourgeois und Siegemund ist keine Hebamme von ähnlicher Bedeutung aufgekomen. Die Verdienste der wenigen Frauen, die im 18. und 19. Jahrhundert Einfluss auf die Entwicklung der Geburtshilfe ge-

1) Ebendas. S. 13, 14.

2) Churbr. Hoff-Wehemutter, in der »anderen Vorrede« (nicht paginiert).

3) Siebold a. a. O. Bd. II, S. 351.

4) Observations diverses etc. liv. II, S. 215 der Ausgabe von 1642 (Strassburger Bibliothek).

wonnen haben, verschwinden neben denen der an Zahl und Bedeutung weit überlegenen Geburtshelfer. Die beiden einzigen Hebammen, die sich in neuerer Zeit durch schriftstellerische Leistungen ausgezeichnet haben, sind Marie-Louise Lachapelle († 1821) und ihre Schülerin Marie-Anne-Victoire Boivin. Beide waren lange Zeit gleichzeitig an der Pariser Maternité thätig. Siebold ¹⁾ spricht mit der grössten Anerkennung von dem Werke der Lachapelle und nennt es „eines der besten, welche die neuere geburtshilfliche Litteratur der Franzosen aufzuweisen hat“; mit weit weniger Lob erwähnt er die Schriften der Boivin ²⁾. Deutschland kann diesen beiden zwei Hebammen gegenüberstellen, welche sich nicht durch schriftstellerische Leistungen, sondern nur durch den Doctortitel von ihresgleichen unterschieden haben: die Doctorin der Geburtshilfe Heiland und ihre Tochter Charlotte, verheiratete Heidenreich, auch zuweilen mit dem Namen ihres Adoptivvaters, des bekannten Geburtshelfers J. Th. D. von Siebold, genannt. Ihre Dissertation ³⁾, eine blosse Krankengeschichte, ist ihre einzige schriftstellerische Leistung. Sie hat 1819 bei der Geburt der nachmaligen Königin Victoria von England als Hebamme fungirt ⁴⁾.

Ein Stand der Hebammen hat also in den letzten Jahrhunderten überall geblüht. Dagegen ist ein Stand weiblicher Aerzte — wenn wir davon absehen, dass hie und da die Hebammen sich mit Frauen-, auch wohl mit Kinderkrankheiten abgegeben haben — nirgends aufgekommen. Nur ganz vereinzelt Frauen haben in den letzten Jahrhunderten die Medicin nach hinreichender und vielseitiger Vorbereitung praktisch ausgeübt. Einige sind erwähnenswert, die gewissermassen zufällig, ohne Aerztinnen zu sein, die Entwicklung der Medicin beeinflusst haben. Grösser ist die Zahl vornehmer Dilettantinnen der Heilkunde, deren Namen überliefert sind.

Sie sind die Elite unter den Kräuterweibern und Empiricis, von ihnen unterschieden durch Stand und schriftstellerische Thätigkeit, durch welche sie der Obscurität entzogen worden sind. Von dem Treiben einer solchen Empirica gibt Rousseau im ersten

1) a. a. O. Bd. II, S. 727.

2) Ebendas. S. 733. Vgl. auch Dict. Encycl. Art. Boivin (Ser. I, Tom. X, 1869) und Dugès (dies war der Mädchennamen der Lachapelle; Ser. I, Tom. XXX, 1884).

3) Ueber die Schwangerschaft ausserhalb der Gebärmutter und über eine Bauchhöhlenschwangerschaft insbesondere. Giessen 1817.

4) Dict. encycl. Art. Siebold (Ser. III, Tom. IX, 1883).

Band der „Confessions“ ein Bild in der Person der Frau von Warrens. Die schriftstellerischen Leistungen dieser Dilettantinnen sind Zusammenstellungen von Recepten und diätetischen Vorschriften, die ihrer Entstehung gemäss neben Brauchbarem viel Unnützes enthalten; manches mögen die Verfasserinnen direct von Aerzten in Erfahrung gebracht haben, denn, sagt Schacher ¹⁾, talia a medicis minus denegantur roganti *feminae illustri, nobili* aut alias honestae, quam saepe viris.

Vermuthlich gehörte zu diesen vornehmen Dilettantinnen die oben unter den italienischen Aerztinnen des Mittelalters erwähnte Adelmota Maltraversa, von welcher überliefert ist, dass sie „comitis Castrinovi filia“ war ²⁾. Ausser ihr seien nur einige erwähnt, welche Schriften hinterlassen haben. Eleonore, Herzogin von Troppau und Jägerndorf, gab 1600 „VI Bücher auserlesener Arzeneien für alle des menschlichen Leibes Gebrechen und Krankheiten“ heraus, welches Werk wiederholt, noch 1723, aufgelegt wurde. Die Gräfin Elisabeth von Kent hinterliess eine Sammlung von Geheimmitteln und Curen, welche 1670 unter dem Titel „A choise Manual, or rare Secrets in Physik and Surgery“ herauskam. Zur selben Zeit lebte in London Anna Wolley, welche ein „Pharmacopolium muliebris sexus“ verfasste ³⁾. Dasjenige dieser Werke, welches die grösste Verbreitung erlangt hat — es ist, wie übrigens auch die oben erwähnten Schriften, ins Deutsche übersetzt und sehr oft aufgelegt worden — sind wohl die „Remèdes faciles et domestiques“ ⁴⁾ der Madame de Fouquet. Sie seien als ein Beispiel dieser populären Arzneibücher näher betrachtet ⁵⁾.

1) a. o. O. S. 53.

2) Schacher a. a. O. S. 7.

3) Harless a. a. O. S. 158, 183, 189. — Dictionn. encyclop. Art. Médecins (femmes). — Schacher a. a. O. unter den angeführten Namen.

4) Der Titel lautet in den verschiedenen Ausgaben nicht gleich. Hier ist citirt nach einer Lyoner Ausgabe von 1683: Les Remedes Charitables de Madame Fouquet, pour guerir à peu de frais Toute sorte de Maux tant Internes qu' Externes, inveterez, et qui ont passé jusques à present pour incurables etc. (Strassburger Bibliothek).

5) Vielleicht gehört zu diesen Dilettantinnen auch Isabella Cortese (um 1550) und H. A. Nolde, von denen nichts bekannt ist als die Titel ihrer Werke, s. Harless a. a. O. S. 176 und 180. Der Name Oliva del Sabuco scheint ein Pseudonym, und das unter ihm laufende Buch von einem Manne verfasst zu sein, s. Dict. encycl. Art. Médecins (femmes). — Durch den hohen Preis (5000 Pfd. Sterl.), um welchen sie ihr Geheimmittel gegen die Steinkrankheit dem englischen Parlament verkaufte (1740), ist eine gewisse Jane Stephens bekannt geworden.

Das Buch enthält eine Anzahl Arzneimittel, die sich bis jetzt im Gebrauch erhalten haben, ja es fehlt fast keiner der heutzutage gebräuchlichsten Arzneistoffe. Daneben freilich werden eine Unmenge von Mitteln angegeben, deren Unwirksamkeit man behaupten kann; viele Krankheiten weiss die Verfasserin zu heilen, die noch jetzt unheilbar sind. Die Wirksamkeit mancher Mittel wird ins Ungeheuerliche übertrieben und auf die verschiedenartigsten Krankheiten ausgedehnt. Verdächtig ist auch, dass für dieselbe Affection ohne Angabe besonderer Indicationen eine grosse Anzahl von Mitteln angegeben wird. Verlagerungen, die doch nur durch mechanische Einwirkung auf den kranken Teil gehoben werden können, sollen durch ein aufgelegtes Pflaster behandelt werden. Die Herstellung der Mittel ist meist sehr compliciert, auch wohl mit etwas Zauberei untermengt, und die Bestandteile sehr zahlreich; eines der Mittel z. B. wird bereitet, indem man 35 verschiedene Pflanzen und einen toten Fuchs mit einander abkocht, und dient zu Zwecken, die man viel einfacher hätte erreichen können¹⁾. Hierdurch verlieren die meisten Recepte den für ein derartiges Buch wichtigen Vorzug, den der Titel verspricht, dass sie leicht und ohne viele Kenntnisse herzustellen seien. —

Die beiden Nicht-Aerztinnen, welche einen dauernden Einfluss auf die Medicin gewonnen haben, sind die berühmte Lady Montague und die Frau des bekannten Schweizer Wundarztes Fabricius Hildanus. Beide haben Verfahren in die Heilkunde eingeführt, von denen das eine zu seiner Zeit von grösster Wichtigkeit war, das andere neuerdings wieder ausgebildet worden ist und vielfach ausgeübt wird. Die Frau des Hildanus war, soweit bekannt ist, die erste, welche den Gedanken hatte, mit dem Magneten Eisensplitter aus dem verletzten Auge zu entfernen. Fabricius Hildanus berichtet hierüber in einem Briefe vom Jahre 1624²⁾: „Da erdenkt meine Frau das passendste Mittel. Während ich mit beiden Händen die Augenlider öffne, bringt sie einen Magneten so nahe an das Auge, als der Kranke es leiden mag. Nachdem wir dies zu wieder-

1) Les Remedes Charitables etc. S. 66.

2) Deutsche Medicinalzeitung 1890, Nr. 1. — Die Frau des Hildanus scheint ihrem Manne einige Kenntnisse abgelernt zu haben, die indessen nach der von Hildanus mitgetheilten Probe nicht über die einer geschickten Wärterin hinausgingen. S. Dict. encycl. Art. Médecins (femmes). Beiläufig sei erwähnt, dass die berühmte Entdeckung der tierischen Electricität vielleicht nicht Galvani, sondern seiner Frau zuzuschreiben ist. S. Poggendorf, Gesch. der Physik, Leipzig 1879, S. 900.

holten Malen gethan ... sprang endlich, wie wir alle sahen, der Splitter an den Magneten.“ — Lady Worthley Montague hat das Verdienst, die Blatternimpfung im westlichen Europa eingeführt zu haben. Unternehmender Sinn, einflussreiche Stellung und die Gelegenheit, welche sie während ihres Aufenthalts im Orient hatte, die Inoculation der Menschenblattern kennen zu lernen, vereinigten sich in ihr, um ihr das möglich zu machen, was vor ihr mehrere Aerzte vergebens versucht hatten ¹⁾. Nachdem sie ihre eigenen Kinder hatte impfen lassen, setzte sie es durch (1723), dass sämtliche Prinzen und Prinzessinnen des englischen Königshauses der gleichen Operation unterzogen wurden, und legte damit den Grund zur Verbreitung der Blatternimpfung im Abendland, welche bis zur Einführung der Vaccination (1798) Tausende von Menschenleben gerettet hat ²⁾. Der Lady Montague kann die Marchesa Butteolini an die Seite gestellt werden, welche sich um die Ausbreitung der Blatternimpfung im Kirchenstaat bemüht und eigenhändig zahlreiche Impfungen ausgeführt hat ³⁾.

Schliesslich seien die wenigen Frauen aufgeführt, die in den letztvergangenen Jahrhunderten nach ausreichender Vorbereitung in der ganzen Medicin als Aerztinnen wirklich thätig gewesen sind. Nicht mehr als drei sind bekannt, welche die grossen auf diesem Wege sich bietenden Schwierigkeiten überwunden haben. Catharina Bowles war in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in England als Aerztin thätig, und erwarb sich besonderen Ruf in der chirurgischen Behandlung der Hernien. Sie hat auch eine, gegen einen Arzt gerichtete, medicinische Streitschrift hinterlassen ⁴⁾. Zu Bologna promovierte 1731 Laura Bassi zum Doctor der Medicin und Philosophie; ob sie medicinische Praxis getrieben hat, ist nicht sicher ⁵⁾. Dorothea Christina Erxleben, geboren 1713, studierte zu Halle Medicin, erwarb die Doctorwürde und übte bis zu ihrem Tod die medicinische Praxis aus. Sie ist die Verfasserin einer „Gründlichen Untersuchung der Ursachen, die das weibliche Geschlecht vom Studiren abhalten“ ⁶⁾.

Der Mangel an weiblichen Aerzten, welcher in den letzten Jahr-

1) Harless a. a. O. S. 249 Anm.

2) Ebendas. S. 247.

3) Ebendas. S. 247.

4) Ebendas. S. 250.

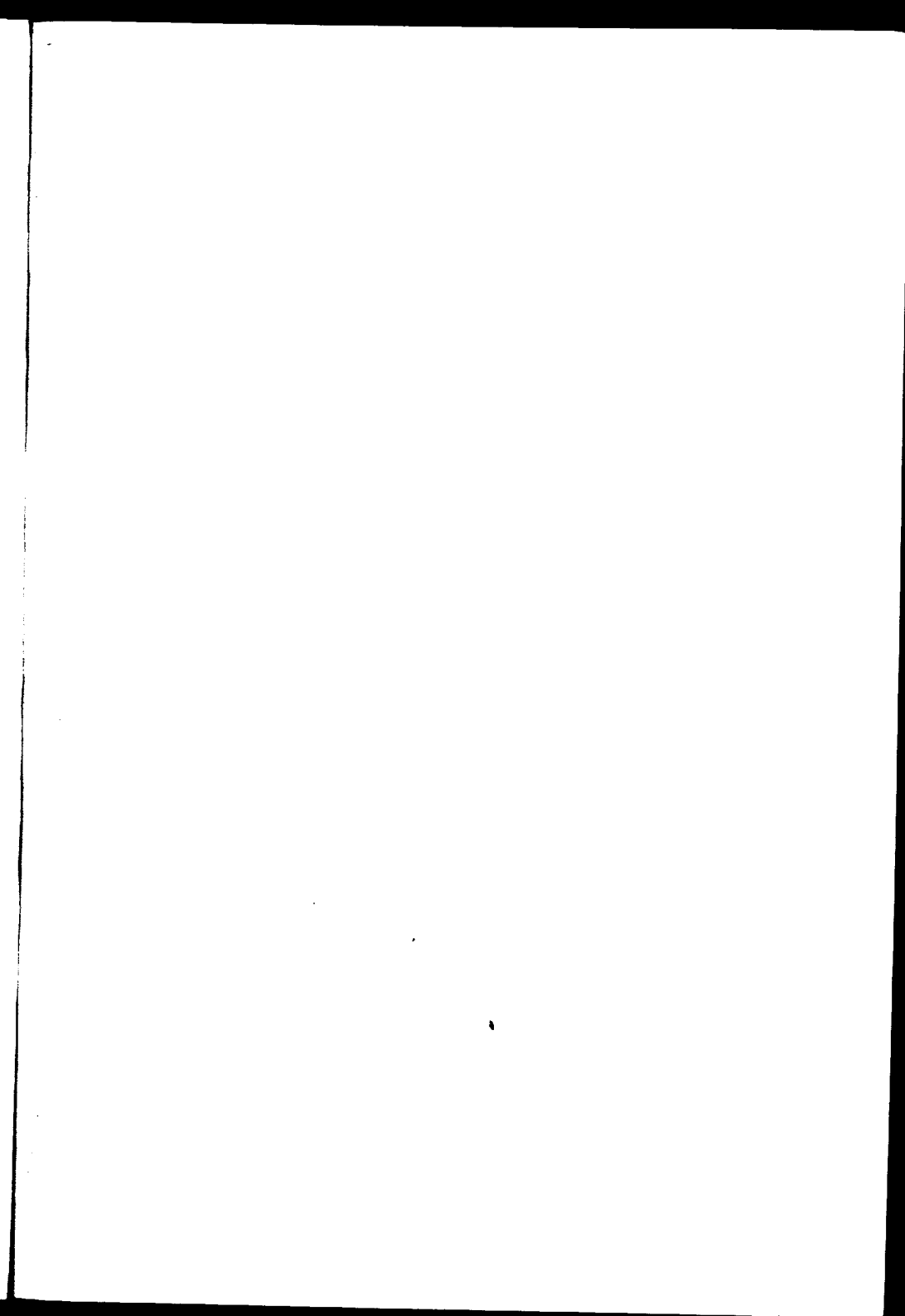
5) Ebendas. S. 247.

6) Ebendas. S. 222.

hundertten unverändert in Europa geherrscht hat, ist in den letztvergangenen Jahrzehnten in manchen Ländern verschwunden. Die Frauen haben in der Geburtshilfe an Gebiet nicht verloren und in den übrigen Fächern der Heilkunde gewonnen. Zwar hat es nicht an der Bestrebung gefehlt, den Wirkungskreis der Hebammen noch mehr einzuschränken, doch ist es den Geburtshelfern ebensowenig wie einst in Griechenland und Rom gelungen, die Hebammen ganz zu verdrängen. Dagegen ist es in Amerika und Russland den Frauen in solchem Masse geglückt, die Ausübung der Medicin an sich zu reißen, dass in Amerika mehrere tausend Aerztinnen thätig sind, in Russland hunderte. Auch in Frankreich und England sind Aerztinnen nicht selten, und auf manchen englischen Universitäten sind die weiblichen Studenten der Medicin zu allen Diplomen und Ehren berechtigt ¹⁾. Deutschland und Oesterreich haben sich dieser Bewegung zu Gunsten der Aerztinnen bis jetzt fast ganz verschlossen. Diese Vorgänge lassen für die nächsten Jahre bedeutende Veränderungen in der Zahl und Verbreitung der weiblichen Aerzte erwarten.

1) Caroline Schultze, Die Aerztin im 19. Jahrhundert, Deutsche Uebersetzung Leipzig 1889.





25327.